

**Zeitschrift:** Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

**Band:** - (2004)

**Rubrik:** Kurzberichte

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Andeer, Bärenburg, Arsiert und Val Pardi

1. Arsiert LK 1235, 752 050/161 980, 1110 m ü. M.
2. Val Pardi LK 1235, 752 640/161 950, 1080 m ü. M.

Auf Anregung von Anselmo Gadola, Andeer, Bärenburg, wurden im Sommer 2003 und 2004 bei den Schalensteinen von Andeer, Bärenburg, Arsiert und Val Pardi durch den Schreibenden und Anselmo Gadola kleinere Sondierungen durchgeführt. Das Ziel der Sondiergrabungen war, Anhaltspunkte zur Datierung dieser Schalensteine zu erhalten.

**1. Arsiert:** Die erste Sondierung wurde im Sommer 2003 im Bereich der Felspartie von Arsiert durchgeführt. Beim Schalenstein von Arsiert handelt es sich um eine grössere Felspartie aus Gneis, die durch Gletscherschliff geprägt ist und rund 400 m südwestlich der Fraktion Bärenburg und 150 m südlich der Burganlage Bärenburg liegt. Auf der Felsplatte zeichnen sich zwei kleine Schalen von 3,5–5 cm Durchmesser und ca. 1 cm Tiefe und fünf lochartige Vertiefungen von 7–10 cm Durchmesser und ca. 20–25 cm Tiefe ab, wobei letztere sich nach unten trichterförmig verbreitern. Die Löcher sind durch Rinnen miteinander verbunden, wobei diese Rinnen nicht in die Löcher münden, sondern sie halbkreisförmig umfahren. Walo Burkart, der diesen Schalenstein in den 1920er Jahren entdeckte und beschrieb, glaubte in diesem Schalenstein einen prähistorischen Opferplatz zu sehen.<sup>79</sup> Später wurde durch andere Autoren die Frage aufgeworfen, ob die lochförmigen Schalen, jünger, z. B. mittelalterlich sein könnten;<sup>80</sup> eine Meinung, die auch ich schon längere Zeit vertrete, obschon ich mir bewusst bin, wie schwer es ist, solche Schalensteine zu datieren. Anselmo Gadola

sieht in diesem Stein ein prähistorisches Objekt von kalendarischer und kultastronomischer Bedeutung, was in mehreren Publikationen detailliert beschrieben und begründet wird, aber nur schwer verständlich und nicht einfach nachzuvollziehen ist.<sup>81</sup> Unser Sondierschnitt wurde 30–50 m östlich des Schalensteins auf flachem, leicht bewaldetem Terrain angelegt, wo Siedlungsreste oder Überreste eines Kultplatzes am ehesten zu erwarten wären. Der Sondierschnitt wies eine Länge von gut 5 m und eine Breite von 1 m auf. Im Schnitt wurde folgende Schichtabfolge beobachtet (von oben nach unten): eine 6 cm starke Waldhumusschicht; eine nur wenige Zentimeter dicke grau-beige, lössartig-lehmige Schicht; eine hellockerfarbene, lössartige Schicht; eine gelblich, lössartige Schicht, die etwas Steinmaterial und sporadisch Holzkohlepartikel enthielt. Bei den lössartig-lehmigen Schichten dürfte es sich um den anstehenden Untergrund handeln. Keramik, Knochen oder andere Funde wurden nicht beobachtet, sodass sich letztlich keine Datierungsanhaltspunkte für den Schalenstein von Arsiert ergaben.

**2. Val Pardi:** Eine zweite Sondiergrabung fand im Sommer 2004 in der Val Pardi, die rund 250 m südöstlich von Bärenburg liegt, statt.

Bei diesem Schalenstein handelt es sich um einen tischartigen Steinblock aus Gneis von ca. 3,20 m Länge, 2,60 m Breite und ca. 60–80 cm Dicke (Abb. 38). Auf dem Stein zeichnen sich drei grössere, runde bis leicht ovale Schalen von 10–15 cm Durchmesser und maximal 8–9 cm Tiefe und eine kleinere Schale ab, die durch eine breite Rinne miteinander verbunden sind.<sup>82</sup> Weitere Kerbungen und andere Bearbeitungsspuren auf

79 JbSGU 21, 1929, 119–120. – Kollektaneen Walo Burkart, RM.

80 LINIGER HANS: In: Basler Beiträge zum Schalensteinproblem, Heft 4, 1970, 9, Nr. 58. – SCHWEGLER URIS: Schalen- und Zeichensteine der Schweiz. Antiqua 22, Basel 1992, 161, 7440.2. – SCHWEGLER URIS: Schalen- und Zeichensteine, Band III, Kanton Graubünden, Meggen 1992 (unveröffentlicht, Kopie Archiv ADG).

81 GADOLA ANSELMO: Die Schalen- und Zeichensteine im Schams, Eigenverlag Andeer-Bärenburg 1996, 8–43, Neuauflage 2004, 18–57.

82 wie Anm. 79 – LINIGER, wie Anm. 80, 9, Nr. 57. – SCHWEGLER, wie Anm. 80, 161, 7440.1. – GADOLA, wie Anm. 81, 2004, 58–78. – BÜCHI GRETI: Megalithe des Kantons Graubünden, Eigenverlag Forch 1996, 44–64.

83 LINIGER, wie Anm. 80, 9, Nr. 57. – GADOLA, wie Anm. 81, 2004, 76–78.

dem Stein, z. B. ein zentrales Bohrloch, können auch jünger als die Schalen und die Rinne sein. Hans Liniger und Anselmo Gadola weisen auch auf ein H-förmiges Zeichen auf dem Stein hin.<sup>83</sup> Gadola sieht einen klaren Bezug zwischen dem Schalenstein der Val Pardi und jenem von Arsiert und postuliert auch für den Stein der Val Pardi eine kalendarische und kultastronomische Funktion.

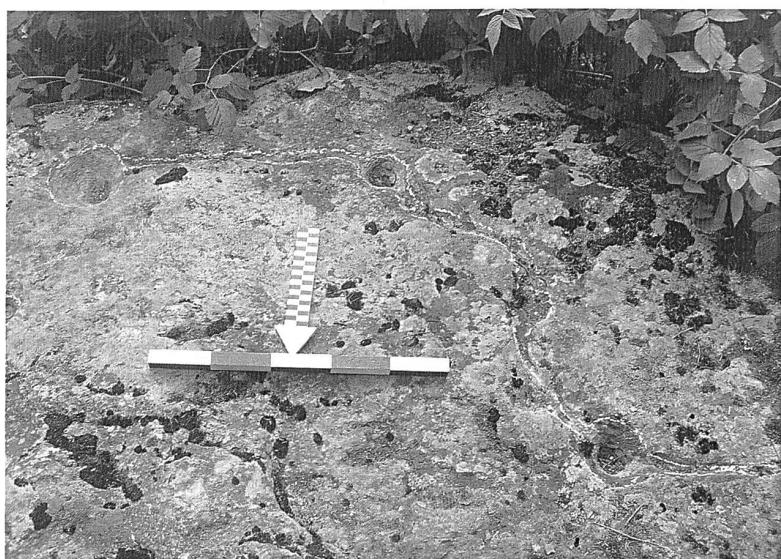
Ein erster Sondierschnitt wurde unmittelbar südlich des Schalensteins auf der ganzen Länge des Steines angelegt. In 10–20 cm Tiefe stiessen wir auf Steinplatten und unter diesen auf eine hellbräunliche, humose, kieshaltige Schicht, die vermodertes Holz und rezente Funde und Knochen mit Schnittspuren enthielt. In ca. 30–35 cm Tiefe wurde eine Brandschutt-Schicht gefasst, die Funde aus der Mitte des 20. Jahrhunderts enthielt. Zum Fundbestand gehört auch ein Metallöffel, dessen Blatt aus einer ungarischen Münze von 1893 gefertigt ist. Bei der Sondage bis in eine Tiefe von 60–70 cm fanden sich in der Brandschutt-Schicht weitere rezente Funde, die z. T. auch unter dem Schalenstein zu liegen schienen. Unter der kohlig-brandigen Schicht folgte eine hellbraune, humose, steinhaltige Schicht, bei der es sich um eine Rüfenablage rung handeln dürfte. In einer Tiefe von ca. 65–70 cm unter OK Terrain, respektive 1,30 m unter OK des Schalensteines brachen wir die Sondierung ab.

Anselmo Gadola bestätigte mir, dass das Areal der Val Pardi immer wieder Überschwemmungen durch einen benachbarten Bach und kleineren Rüfenereignissen ausgesetzt war, was die doch massive Schichtdicke von ca. 70 cm und mehr erklären würde. Gadola wies mich darauf hin, dass die Gegend um den Schalenstein bis in die

1950er Jahre immer wieder von Fahrenden als Standort aufgesucht worden war, was die Brandschutt-Schicht, den Metallöffel mit ungarischer Münze und den rezenten Kehricht erklären könnte. Auf diesem Areal sollen zudem auch mehrere Male Pfadfinder-Lager durchgeführt worden sein.

Ein weiterer Sondierschnitt von 1,50 m Länge und 1 m Breite wurde auf der Nordseite des Schalensteines angelegt. Dort stiessen wir in knapp 20 cm Tiefe auf Steinplatten und Fragmente eines modernen Stahlseiles. Gadola teilte mir mit, dass in der Val Pardi immer wieder Holz mit einer Seilbahn transportiert worden sei. Dabei diente der Schalenstein der Val Pardi wohl zur Verankerung der Talstation der Seilbahn. Das zentrale Bohrloch auf dem Stein und weitere Kerbungen könnten auf diese Installationen zurückzuführen sein. Persönlich erinnere ich mich daran, in unmittelbarer Nähe des Schalensteines einen Holzlagerplatz beobachtet zu haben. Mit diesen Beobachtungen stellt sich auch die Frage, ob sich der Schalenstein in der Val Pardi

Abb. 38: Andeer, Bärenburg, Val Pardi. Schalenstein mit drei grossen und einer kleinen Schale mit Verbindungsrinne. Blick gegen Süden.



heute noch am ursprünglichen Standort befindet, ob er verschoben oder von weiter her verfrachtet wurde, wie dies auch schon von Liniger angedeutet wurde.<sup>84</sup> Für einen klassischen Schalenstein scheint mir der Standort in der Val Pardi nicht geeignet zu sein, da für Schalensteine in der Regel markante Geländepunkte oder offenes Gelände bevorzugt wurde. Der Schalenstein der Val Pardi erinnert mich an Schalen- und Zeichensteine im Misox. Dort weisen sie in der Regel viel kleinere Schälchen und zudem Kreuzmotive auf<sup>85</sup> und befinden sich häufig an alten Maiensäss- und Alpwegen. Es stellt sich deshalb die Frage, ob es sich bei jenen Steinen um eine Art Wegweiser oder Wegmarkierung gehandelt haben könnte.

Da keine archäologisch relevanten Fundschichten beobachtet werden konnten, die einen eindeutigen Bezug zum Schalenstein der Val Pardi haben, bleibt die Datierungsfrage offen. Mit andern Worten: Der Schalenstein kann in urgeschichtliche, in römische, in mittelalterliche Zeit oder in die Neuzeit datieren.

Der Gemeinde Andeer sei dafür gedankt, dass sie sich vor einigen Jahren für den Schutz dieses Schalensteines einsetzte und ihn mit einer Umzäunung versehen liess.

Jürg Rageth

#### Bonaduz, Crest'Aulta

Keine Koordinatenangabe<sup>86</sup>

Im Spätherbst überbrachte Roland Müller, Trimmis, dem ADG zwei Fundobjekte, die er kurz zuvor mit dem Metalldetektor auf der Hügelkuppe Crest'Aulta, die rund 3 km westlich der Gemeinde Bonaduz liegt, entdeckt hatte.

**1. Bronzenadel:** Das erste Fundstück fand

sich auf der Hügel-Nordseite auf einer Art Hangterrasse; dabei handelt es sich um eine Bronzenadel vom Typ mit geschwollenem und durchbohrtem Hals sowie mit pinien- bis tannenzapfenförmiger Kopfbildung (Abb. 39), wie man sie am ehesten etwa in einer frühen Mittelbronzezeit erwarten würde. Im Bereich der Halsbohrung zeichnet sich eine vertikale Naht ab, die man als Gussnaht ansprechen möchte. Eine eigentliche Halsverzierung, wie sie sehr häufig bei Nadeln mit durchbohrtem Hals anzutreffen ist, lässt sich auf dem Nadelschaft nicht erkennen. Hingegen ist die Frage aufzuwerfen, ob die dunkelgrüne Patina des Objektes und der stark gebogene Schaft der Nadel nicht auf intensive Brandeinwirkungen hinweisen könnten.

Der Nadeltyp mit seiner länglichen Kopfform bildet im Rahmen der mittelbronzezeitlichen Nadelfunde eher eine Seltenheit. Ähnliche Nadelformen sind uns aber aus dem Fundensemble von Arbon-Bleiche TG<sup>87</sup> und von Baldegg LU<sup>88</sup> bekannt, wo

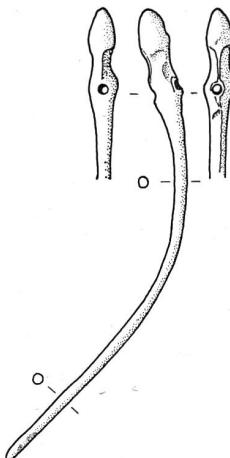


Abb. 39: Bonaduz, Crest'Aulta. Bronzenadel mit verdicktem und durchbohrtem Hals. Mst. 1:2.

84 LINIGER, wie Anm. 80, 9, Nr. 57.

85 BINDA FRANCO: *Archeologia rupestre nella Svizzera italiana*, Locarno 1996.

86 Zum Schutz der Fundstellen werden die Koordinaten nicht bekannt gegeben.

87 FISCHER FRANZ: Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG. *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 17, Basel 1971, 16-23, Taf. 4,20-22. – HOCHULI STEFAN: Arbon-Bleiche. Die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen. *Archäologie im Thurgau* 2, 1994, Taf. 84,787-789.

88 OSTERWALDER CHRISTINE: Die mittlere Bronzezeit im schweizerischen Mittelland und Jura. *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz*, Band 19, Basel 1971, Taf. 16,14.

sie am ehesten in eine Endphase der Frühbronzezeit, respektive eher noch eine Frühphase der Mittelbronzezeit (Bz B), d. h. etwa in die zweite Hälfte des 16. Jh. v. Chr., eventuell noch das frühe 15. Jh. v. Chr. zu setzen sind.

**2. Feuerstahl:** Das zweite Fundobjekt fand sich unweit südwestlich des höchsten Punktes der Hügelkuppe. Es handelt sich dabei um einen Feuerstahl mit ausgesprochen schmalem Schlagbalken und mit relativ kompliziert, mit Dreiecken und Kreisen gestaltetem Griffteil (Abb. 40).

Beim Feuerstahl handelt es sich um das mittelalterliche Feuerzeug aus gehärtetem Eisen, mit dem auf einen Silexabschlag oder einen Markasitknollen Funken geschlagen wurden, mit Hilfe derer auf getrocknetem Zunder oder auch trockenem Gras Feuer entfacht wurde.

In frühmittelalterlichen Gräberfeldern gibt es unzählige solcher Feuerstähle, die sich in der Regel in Männergräbern, d.h. des öfteren in Vergesellschaftung mit Waffen, wie z. B. Lanzen, Schwertern und Franziska (Wurf- oder Schlagaxt) finden. Der Feuerstahl scheint zum persönlichen Gebrauchsobjekt des Mannes gehört zu haben, das er in der Regel auf sich trug und das man ihm daher auch mit ins Grab gab.

Unter den frühmittelalterlichen Feuerstählen gibt es eine Vielfalt an Formen und Typen, so z. B. halbmondförmige Typen, C-förmige bis nahezu omegaformige Geräte, solche mit ringförmig eingerollten Enden.<sup>89</sup>

Das Objekt von Bonaduz, Crest'Aulta, findet unter den frühmittelalterlichen Feuerstählen keine eindeutige Parallelen, sodass der Verdacht nahe liegt, dass dieser Typus in eine spätere Zeit, d. h. ins Hoch- bis Spätmittelalter oder gar in die Neuzeit da-

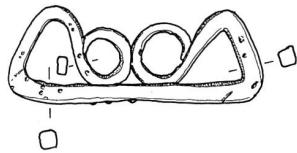


Abb. 40: Bonaduz, Crest'Aulta. Feuerstahl (Spätmittelalter/Neuzeit). Mst. 1:2.

tieren könnte. Vergessen wir nicht, dass die Zündhölzer nicht vor dem frühen 19. Jahrhundert auftauchen.

Es fällt auf, dass die frühmittelalterlichen Feuerstähle fast durchwegs einen breiten oder auch dicken Schlagbalken aufweisen, während das Objekt von Bonaduz einen ausgesprochen dünnen Schlagbalken kennt. Solche dünnen Schlagbalken lassen sich z. T. bei hoch- bis spätmittelalterlichen Feuerstählen beobachten, so z. B. bei einem Gerät von der Alt Wartburg AG<sup>90</sup> oder auch einem Feuerstahl vom Marienhospiz auf dem Lukmanierpass<sup>91</sup>, die wahrscheinlich in spätmittelalterliche Zeit gehören. Einen weiteren ähnlichen Feuerstahl gibt es auch aus einem Gebäude von Schiers, Chrea, das wohl im Zusammenhang mit Brandschatzungen während der Bündner Wirren im frühen 17. Jahrhundert abgegangen sein dürfte.<sup>92</sup> So möchte ich den Feuerstahl von der Crest'Aulta bei Bonaduz ins Spätmittelalter oder in die Neuzeit datieren. Der Feuerstahl könnte von einem Mann, der im Gelände bei Walddarbeiten tätig war, verloren worden sein.

Jürg Rageth

#### Bonaduz, östlich Campagna

LK 1195, 749 530/187 530, 650 m ü. M.

Im Sommer lieferte Roland Müller, Trimmis, dem ADG eine römische Fibel ab, die er rund 200 m östlich des Weilers Campagna in einer Waldlichtung gefunden hatte.

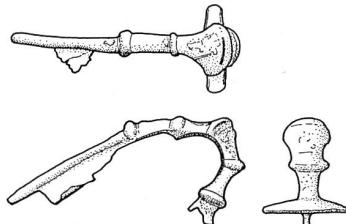
89 MOOSBRUGGER-LEU RUDOLF: Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971, Band A, 174 und Band B, Taf. 44.

90 MEYER WERNER: Die Burgruine Alt-Wartburg AG. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 1, Olten und Freiburg i. Br. 1971, Tafel C 141.

91 ERB HANS/BOSCARDIN MARIA-LETIZIA: Das spätmittelalterliche Marienhospiz auf der Lukmanierpasshöhe. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 17, Chur 1974, Abb. 62, D 46 und 47.

92 Archiv ADG, Fd. Nr. SchiC 93/136e.

Abb. 41: Bonaduz, östlich Campagna. Fragment einer römischen Bronzefibel aus dem 1./2. Jahrhundert. Mst. 1:2.



Das Fundobjekt lag ca. 10–12 cm unter der Grasnarbe.

Bei der Fibel handelt es sich um das Fragment einer Bronzefibel, die z. T. schlecht erhalten und verbogen und deren Patina auch beschädigt ist (Abb. 41). Auf dem Bügel der Fibel sind zwei Knoten vorhanden. Der nur teilweise erhaltene Fibelfuss dürfte durchbrochen gewesen sein. Die Fibelfeder fehlt, doch sind zumindest die Stützplatte und der Sehnenhaken teilweise erhalten.

Die Fibel erinnert stark an den «Fibelytyp mit degeneriertem Tierkopf», d. h. den Typ 12 nach Ettlinger<sup>93</sup>, respektive die norisch-pannonische Zweiknopffibel, Ettlinger Typ 14<sup>94</sup>, und dürfte ins 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. datieren.

Müller machte mich auch auf mehrere im Gelände deutlich erkennbare grubenartige Vertiefungen aufmerksam und warf die Frage auf, ob ein Bezug zwischen Fibelfund und Gruben bestehen könnte. Meiner Meinung nach können diese Gruben auch jüngeren Datums sein, wobei allerdings die Frage nach dem genauen Alter der Gruben und deren Funktion bestenfalls aufgrund von Sondier- oder Flächengrabungen zu beantworten wäre. Deshalb möchte ich die Fibel von Bonaduz vorläufig als Einzelfund bewerten.

Jürg Rageth

<sup>93</sup> ETTLINGER ELISABETH: Die römischen Fibeln in der Schweiz, Bern 1976, 60.

<sup>94</sup> ETTLINGER, wie Anm. 93, 64f.

<sup>95</sup> Jb ADG DPG 2003, 83-85.

<sup>96</sup> KdmGR VII, 56, 59, 200.

<sup>97</sup> Necrologium Curiense, Bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang von Juvalt, Chur 1867.

<sup>98</sup> SULSER WALTHER: Die Kreuzgänge der Kathedrale und der ehemaligen Klosterkirche St. Luzi in Chur. ZAK 19, 1959/1, 44-48, Taf. 11.

<sup>99</sup> Original im bischöflichen Archiv, Chur.

Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt  
LK 1195, 759 900/190 620, 622 m ü. M.

Die Gesamtrestaurierung der Kathedrale wurde im Berichtsjahr weitergeführt.<sup>95</sup> Parallel dazu untersuchte der ADG im Zeitraum Winter/Frühling 2004 freiliegende Bereiche der hinteren und vorderen Krypta. Baubegleitende Untersuchungen sowohl im Innern wie im Außenbereich fanden das ganze Jahr über statt. Alle dabei gewonnenen Erkenntnisse werden zurzeit ausgewertet und nach Abschluss der Restaurierung in einer Zusammenfassung publiziert.

Die an Weihnachten 2003 unterbrochene Teilgrabung in der Gasse nördlich der Kathedrale wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Diese Arbeiten endeten im April 2004 mit der Neuverlegung aller Leitungen und dem Einbringen einer Kofferung für die neu geplante Treppenanlage.

Obwohl diese Untersuchungen nur auf die bereits bestehenden Leitungsgräben beschränkt waren, konnte eine Vielzahl älterer Mauerfundamente und Kulturschichten festgestellt werden. In dichter Fülle überlagern sich hier Strukturen aus unterschiedlichsten Epochen. Entsprechend schwierig gestaltet sich die Auslegung der einzelnen Befunde. Eine abschliessende Übersicht ist erst nach den Teiluntersuchungen im Innern der Kathedrale zu erwarten.

Ein menschliches Skelett und eine mit gotischer Inschrift versehene Grab- oder Gruftplatte deuten auf Bestattungen im hier vermuteten Kreuzgang hin.<sup>96</sup> Ein solcher wird in spätmittelalterlichen Quellen – hauptsächlich im Zusammenhang mit Grablegungen – mehrmals erwähnt.<sup>97</sup> Während der letzten grossen Renovation der Kathedrale 1921–1958 fand der damalige Architekt Walther Sulser nördlich der Kathedrale Bau-



Abb. 42: Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. Der bischöfliche Hofplatz und die Kathedrale. Aquarell von 1829. Blick gegen Osten.

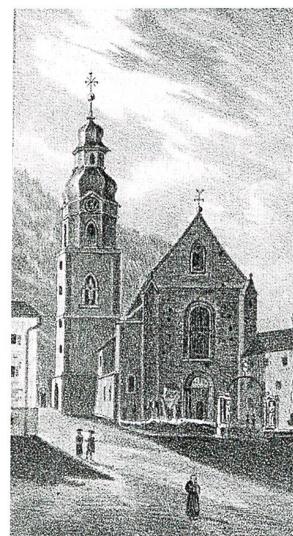


Abb. 43: Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. Kathedrale, Gasse nördlich der Kathedrale und Domküstrei (links im Bild). Ausschnitt der Lithographie von Johann Thomas Scheiffele, 1830-1832 (RM, Inv. Nr. H 1963, 99/8). Blick gegen Osten.

reste, welche er mit dem mittelalterlichen Kreuzgang in Verbindung brachte.<sup>98</sup> Eine Vorstellung eines unmittelbar nördlich an die Kathedrale angebauten Gebäudes vermittelt ein Aquarell aus dem Jahre 1829<sup>99</sup> (Abb. 42). Das Gemälde zeigt den bischöflichen Hofplatz und die Kathedrale von Westen. Im Norden an die Kirche angebaut befindet sich ein Gebäudekomplex in ruinösem Zustand – Folge des Hofbrandes von 1811. Erwin Poeschel und Walther Sulser vermuten in den Kernteilen dieses Gebäudekomplexes Reste des mittelalterlichen Kreuz-

gangs.<sup>100</sup> Nur kurze Zeit nach der Entstehung des Aquarells – der neue Glockenturm, erbaut 1828–1829, steht bereits – wurden die Gebäude ruinen abgerissen und machten der 1829–1830 gebauten, neuen Domkustorei Platz.<sup>101</sup> Damit entstand nördlich der Kathedrale erstmals eine Gasse, welche den Hofplatz mit dem nordöstlich davon liegenden Friedhof verband (Abb. 43).

Die archäologischen Teiluntersuchungen der Jahre 2003/2004 in dieser Gasse förderten weiter Gebäudereste zu Tage, deren Räume mit einer Bodenheizung (Hypokaust) ausgestattet waren. Ob es sich dabei tatsächlich um Bereiche der spätantiken Befestigungsanlage handelt, die andernorts auf dem bischöflichen Hof bereits nachgewiesen ist,<sup>102</sup> kann erst eine detaillierte Auswertung der Resultate zeigen.

Manuel Janosa

den; es wurde versucht, mit vier Sondagen den Verlauf der Mauern zu ermitteln. Nach dem Aushub der Baugrube konnten in der nördlichen Wand die Schicht- und Mauerbefunde in der Profilansicht aufgenommen werden. Die Abbruchkronen der Mauern lagen durchschnittlich einen Meter unter der Oberfläche. Die erhaltene Mauerhöhe schwankte zwischen 0,8 und 1 m, die Stärke lag bei 0,6 m. Der Untergrund, in den die Gebäudemauern gesetzt waren, ist aufgrund der Zusammensetzung als Rüfenschutt anzusprechen. Zwischen den beiden Mauern 1 und 2 liess sich in der nördlichen Baugrubenwand eine humos-lehmige Schicht als Bodenniveau des Kellergeschosses fassen. Entweder wurde der vom Bagger freigelegte Mauerwinkel nicht richtig gedeutet oder es ist in diesem Bereich mit einem Kellerabgang zu rechnen. Das Aussenniveau zu diesem Keller – weitere Raumseinheiten waren nicht vorhanden – lag im Osten 0,8 m und im Westen 1 m höher und war als lehmig-humose Schicht zu erkennen. Die Erklärung des unterschiedlichen Mauerverlaufs in den Sondagen 3 und 4 bleibt offen. Der Kellerraum war mit Abbruchschutt (Mörtel, Ziegel,

#### Grüschi, Parzelle Nr. 159

LK 1176, 768 340/205 010, 627 m ü. M.

Die als Wiesland genutzte Parzelle Nr. 159 liegt am östlichen Rand des Dorfes an der alten Landstrasse (Abb. 44). Das Grundstück gehört aufgrund der Nähe zu den Adelshäusern der von Salis zur Archäologiezone. Vom ehemaligen Archivar von Grüschi, Luzi Nett-Lippuner<sup>103</sup>, und dem Anwohner Christian Bisig wurde der ADG über das geplante Bauvorhaben (Einfamilienhaus Markus Locher, Meilen ZH) auf der Parzelle informiert. Vor den Aushubarbeiten für das Kellergeschoss konnten im August die Grundmauern eines Gebäudes dokumentiert werden, das von Abbruchschutt und Humusschichten vollständig überdeckt war (Abb. 45a/c). Der Grundriss konnte aus Teringründen nicht vollständig freigelegt wer-



Abb. 44: Grüschi, Parzelle Nr. 159. Mit dem Bagger wird nach den Grundmauern des abgegangenen Gebäudes gesucht. Blick gegen Westen.

100 POESCHEL ERWIN: Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche S. Lucius in Chur. ASA XXXII, 1930, 174. - KdmGR, wie Anm. 96. - SULSER, wie Anm. 98.

101 Inventar der neuen Schweizer Architektur (INSA) 1850-1920, Band 3, Bern/Zürich 1982, 275-276.

102 Jb ADG DPG 1998, 62-65. - GAIROHS SEBASTIAN: Archäologische Untersuchungen zur spätömischen Zeit in Curia/Chur GR. JbSGUF 83, 2000, 95-108. - RAGETH JÜRGEN: Römische Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, 47, Chur 2004, 39-42.

103 Brief vom 15.11.2003.

104 NIICHLI URS: Allerlei Geschichtliches über Grüschi. unveröffentlichtes Manuskript, 1962. Kopie Archiv ADG.

Mauersteine, Hausrat) gefüllt, im Osten überdeckte dieses Material auch die Abbruchkrone von Mauer 1. Da vom Gesamtgrundriss des Gebäudes nur Ausschnitte erfasst wurden und die nördliche Abschlussmauer ausserhalb der Baugruben liegt, kann dessen Gesamtgrösse nicht bestimmt werden. Das Breitenmass (4,6 m) des Kellers lässt aber an einen bescheidenen Bau denken. Mit dem Fundmaterial aus dem Abbruchschutt – Scherben von glasierten Näpfen und Flaschen, Glasgefässen, Speiseabfälle in Form von Tierknochen – kann das Gebäude als Wohnhaus bestimmt werden (Abb. 46). Nach dem Alter der Funde zu schliessen, bestand es im 18. Jahrhundert. Der Abgang am Ende des 18. oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist aufgrund des zeitlich beschränkten Gefässspektrums wahrscheinlich.

Luzi Nett-Lippuner vermutete aufgrund der Archivquellen von Grüschi<sup>104</sup>, dass die heute im Norden, Osten und Westen bestehenden Umfassungsmauern des Grundstückes Reste des Wohnhauses von Fortunat Dietegen von Salis sind. In der Ostmauer ist auf Bodenhöhe als Hinweis auf ein solches Gebäude eine Bogenöffnung (Türe/Fenster?) mit einer lichten Weite von 0,7 m erhalten, die zu einem späteren Zeitpunkt verschlossen wurde. Nach den Befunden in den Sondagen stand aber auf der Parzelle

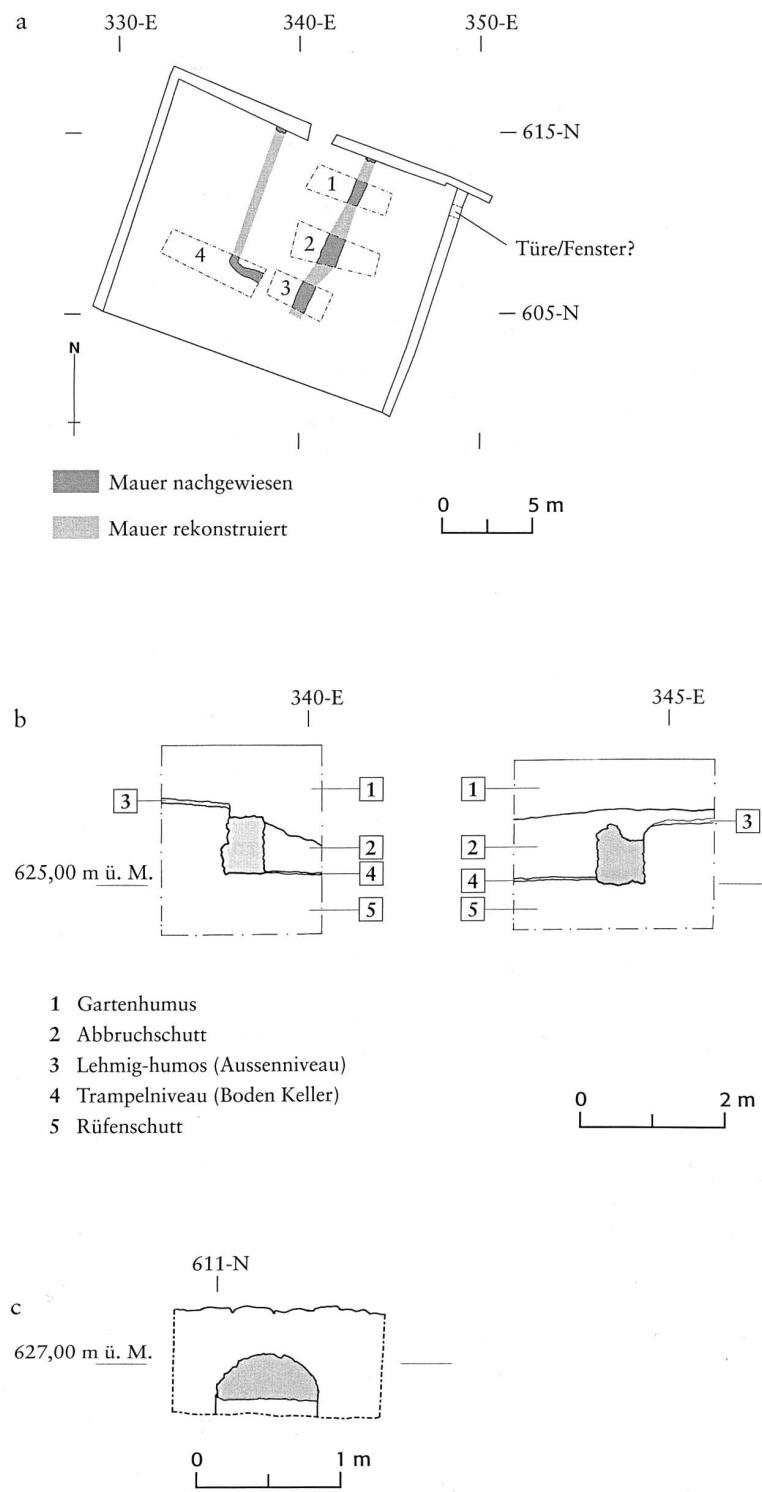


Abb. 45: Grüschi, Parzelle Nr. 159.

- a Grundrissplan der Parzelle mit den bestehenden Umfassungsmauern und den Befunden in den Sondagen 1-4. Mst. 1:400.
- b Nordprofil der Baugruben. Mst. 1:100.
- c Ansicht des Bogens in der östlichen Umfassungsmauer. Grau: nachträgliche Zumauerung. Mst. 1:50.



Abb. 46: Grüschen, Parzelle Nr. 159. Scherben von Gefässen aus Ton und Glas, Knochen und Backsteine (18. Jahrhundert) aus dem Abbruchschutt des Gebäudes. Kantenlänge des Backsteines rechts 7 cm.

Nr. 159 ein Gebäude mit kleineren Dimensionen. Wenn es sich bei der östlichen Grundstückmauer überhaupt um eine umgenutzte Gebäudemauer handelt, ist das Gebäude auf der östlich anschliessenden Parzelle Nr. 181 zu suchen. Für die Befundsituation kommen beim jetzigen Kenntnisstand zwei Deutungen in Frage: 1. Die auf der Parzelle Nr. 159 ausgegrabenen Mauern sind die Reste des von-Salis-Baus, der von geringerem Ausmass ist als angenommen. 2. Das Haus der von Salis stand auf der Parzelle Nr. 181. Die Westmauer ist in der Grenzmauer zwischen den Parzellen Nr. 159 und 181 erhalten geblieben.

Mathias Seifert

#### Madulain, Plaun Grand und

#### Alp Es-cha Dadour

1. Plaun Grand LK 1237, 790 540/162 580, 1950 m ü. M.
2. Alp Es-cha Dadour LK 1237, 790 480/163 130, 1968 m ü. M.

Im Herbst 2003 machte David Jenny, Zuoz, den ADG darauf aufmerksam, dass

er auf der Ebene Plaun Grand oberhalb der Gemeinde Madulain Schlackenreste gefunden hat. Im Sommer 2004 beging ich die Fundstelle zusammen mit David Jenny.

**1. Plaun Grand:** Bei der Flur Plaun Grand handelt es sich um eine Hochebene, die westlich der Gemeinde Madulain, 280 m oberhalb von Madulain und 160 m oberhalb der Burgruine Guardaval liegt. Wenn man von Osten her über den Wanderweg nach Plaun Grand gelangt, so kann man bereits im leicht bewaldeten Gebiet auf dem Pfad an verschiedenen Stellen Plattenschlacken beobachten, die an die Oberfläche gelangt sind und wahrscheinlich mit Kupferverhüttung in Zusammenhang stehen. Wenn man auf die Ebene hinaustritt, so fallen einem im Wiesengelände einzelne Hügelformationen von 4–5 m Durchmesser und knapp 50 cm Höhe auf. Nach einer Sondierung im Bereich eines Hügels wird klar, dass es sich dabei um eine Schlackendeponie handelt. Neben den dünnen Plattenschlacken (dunkelgrau bis braun-grau) finden sich in der Deponie auch massivere Schlacken, die aber aufgrund ihrer Oberflächen- und Fliessstrukturen wiederum an Kupferverhüttung denken lassen. Ich halte es für wahrscheinlich, dass sich in der näheren Umgebung der Fundstelle weitere Schlackendeponien und möglicherweise auch Ofenreste ausfindig machen liessen.

**2. Alp Es-cha Dadour:** Bereits 1979 sind in 600–700 m Entfernung unterhalb der Alp Es-cha Dadour in einem Druckleitungsgraben der Bündner Kraftwerke ähnliche Deponien mit Plattenschlacken und z. T. massiven und grossen Schlacken mit stark porösen Strukturen und mit Holzkohleresten beobachtet worden. Gemäss dem Be-

105 Archiv ADG. – JbSGUF 63, 1980, 24. – SCHWEIZER W[ ], in: Bergknappe Nr. 19, 1982-1, 22f.

106 Probe-Nr. B-4191, C14-Labor des Physikalischen Institutes der Universität Bern, Bericht aus dem Jahre 1982.

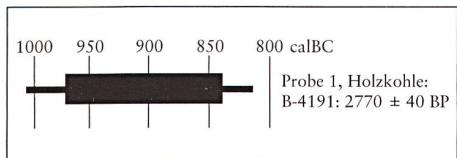


Abb. 47: Madulain, Alp Es-cha Dadour. Das kalibrierte C14-Datum der Holzkohle aus der Schlackenhalde.

gehungsbericht von Armon Planta von 1979 sollen diese Schlackendeponien 10 m bis 20 m lang und 30–50 cm, partiell bis 90 cm mächtig gewesen sein.<sup>105</sup> Die Schlackendeponien lagen dabei nur 20–30 cm unter der Grasnarbe. Damals wurden auch mehrere Schlackenproben und ein Ofenkernamik-Fragment mit «Besenstrichverzierung» sowie Holzkohle mitgenommen.

Eine C14-Analyse von Holzkohle, die damals durch René Wyss vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich in Auftrag gegeben wurde, ergab das Resultat 2770±40 BP, kalibriert 1008–828 calBC (2 Sigma)<sup>106</sup>, d. h. eine Datierung dieser Schlacken in die Spätphase der Spätbronzezeit (Abb. 47).

Mit diesen beiden Schlackenfundstellen von Madulain, die eine Erzverhüttung, d.h. eine Kupferverhüttung für diese Region belegen, ist anzunehmen, dass auch der Erzabbau unweit dieser Fundstellen stattfand. Wo aber solche Erze anstanden und wie sie abgebaut wurden, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis.

Jürg Rageth

#### Mesocco, Anzone

LK 1274, 737 735/139 636, 870 m ü. M.

Am 3. November 2004 überreichte Giancarlo Bernhard aus Mesocco dem ADG 63

Silexgeräte. Er habe sie Mitte oder Ende der 1960er Jahre während dem Bau der Nationalstrasse A13c auf einem Haufen gefunden. Der Fundort ist gemäss seinen Angaben nicht mehr genau zu bestimmen. Er liegt auf der Höhe der Fraktion Anzone, zwischen den Koordinaten 737 692/140 055 und 737 827/139 325 auf dem Strassenstrasse.

Die meisten Silices haben eine rechteckige Klingeform und sind oftmals an der Schmal- (distal/proximal) und teilweise auch an der Längsseite (lateral) retuschiert (Abb. 48). Vier sind eher trapezförmig. 57 sind ungebraucht, sechs haben leichte Gebrauchsspuren. Die Klingen haben eine Länge zwischen 3,2 und 5,3 cm. Der grösste Teil weist eine Länge um 4 cm auf. Die Breite variiert zwischen 2,25 und 3,65 cm mit einer grössten Häufigkeit bei etwa 3 cm. Ein Teil der Klingen hat einen, ein Teil zwei Längsgrate.

Auf den ersten Blick erinnern diese Objekte

Abb. 48: Mesocco, Anzone.  
Auswahl der Flintensteine.  
Mst. 1:2.



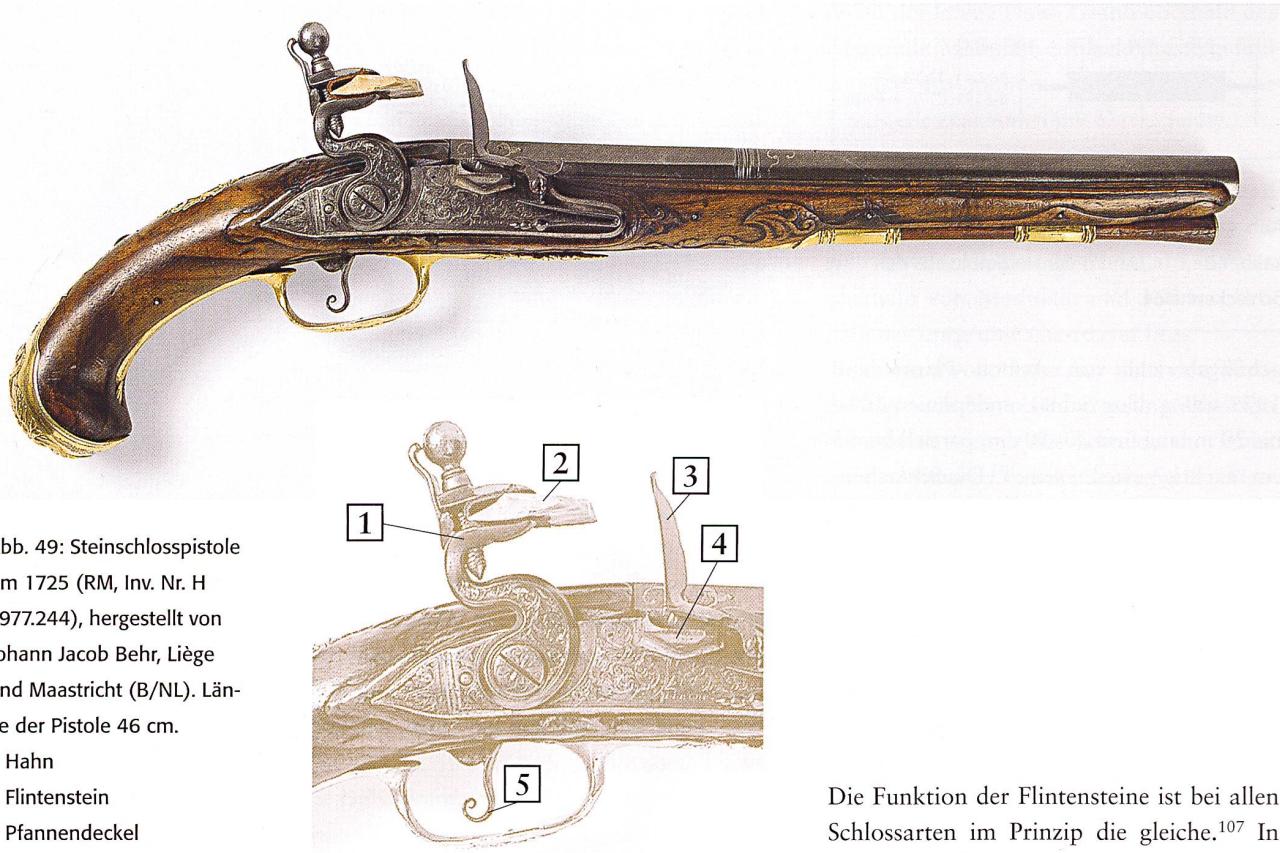


Abb. 49: Steinschlosspistole um 1725 (RM, Inv. Nr. H 1977.244), hergestellt von Johann Jacob Behr, Liège und Maastricht (B/NL). Länge der Pistole 46 cm.

- 1 Hahn
- 2 Flintenstein
- 3 Pfannendeckel
- 4 Pfanne
- 5 Abzug

an neolithische Klingen. Es handelt sich allerdings um neuzeitliche Flintensteine für Radschloss-, Schnappschloss- oder Batterie-Steinschlossgewehre (oder -pistolen). Diese Art von Feuerwaffen wurde vom 16. bis 19. Jahrhundert produziert. Da diese Flintensteine nicht ewig halten, sondern nach einer Anzahl Schüsse ausgetauscht werden müssen, kann man diese Fundkonzentration vermutlich als Depot/Verlustfund von Schützen (Jäger/Soldaten?) interpretieren.

Die Herkunft des Feuersteinmaterials wurde nicht bestimmt, doch wäre es nicht erstaunlich, wenn es aus einer norditalienischen Lagerstätte stammt.

Die Funktion der Flintensteine ist bei allen Schlossarten im Prinzip die gleiche.<sup>107</sup> In den Hahn (Abb. 49,1) eingeklemmt, schlägt der Feuerstein beim Ziehen des Abzugs (Abb. 49,5) gegen einen Feuerstahl, die dabei entstehenden Funken entzünden das Pulver. Beim Steinschloss als Beispiel (Abb. 49) dient der aufgerichtete Arm des Pfannendeckels (Abb. 49,3) als Feuerstahl. Dieser wird beim Aufprall des Feuersteins (Abb. 49,2) weggedrückt, so dass das Schießpulver in der Pfanne (Abb. 49,4) durch den Funkenwurf entzündet wird. Durch eine Verbindungsdüse wird das Pulver im Lauf zur Explosion gebracht und das Geschoss herausgeschleudert. Steinschlosspistolen des abgebildeten Beispiels verschossen Kugeln aus Eisen oder Blei und waren auf 25–50 m treffsicher.<sup>108</sup>

Bruno Caduff

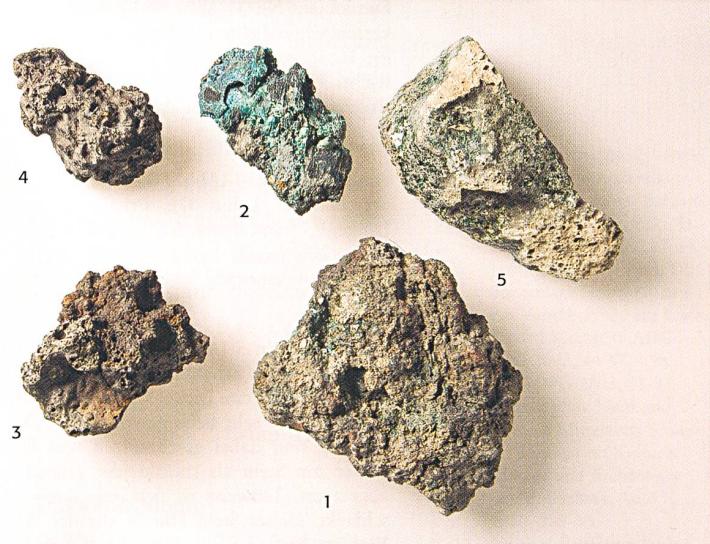
**Mesocco, Castello di Mesocco**

LK 1274, 738 000/138 115, 750 m ü. M.

Am 3. November 2004 überreichte Giancarlo Bernhard aus Mesocco dem ADG sechs Fundobjekte, welche er als Schlacken ansprach. Er habe diese als Knabe, etwa im Jahr 1940, innerhalb des Castello di Mesocco gefunden. An den genauen Fundort konnte er sich nicht mehr erinnern.

Zwei Objekte können als Gusskuchen/brocken bestimmt werden (Abb. 50,1–2). Bei zwei weiteren handelt es sich um Schlacken, wobei diese kaum aus dem Verhüttungs- oder Schmelzprozess stammen (Abb. 50,3–4). Es handelt sich eher um völlig verschlacktes Material (Lehm?) aus der Wand eines Verhüttungs- oder Schmelzofens. Ausserdem befinden sich zwei Steine unter diesen Objekten. Einer wurde ausgeschieden, da er weder Bearbeitungsspuren noch Spuren von Hitzeinwirkung aufwies. Der zweite ist durch Hitze teilweise verschlackt und auf der Oberfläche verglast (Abb. 50,5). Er muss zur Ofenanlage gehört haben.

Da es sich um Lesefunde ohne dokumentierten Befundzusammenhang handelt, können die Objekte nicht datiert werden. Es kommen alle auf dem Castello von der Bronze- bis in die Neuzeit nachgewiesenen Epochen in Frage. Wegen der ungeklärten Befundsituation wurde auf eine C14-Datierung verzichtet. Die Funde deuten darauf hin, dass auf diesem Hügel zu einer unbekannten Zeit entweder Kupfer verhüttet oder, was wahrscheinlicher ist, Kupfer/Bronze geschmolzen und gegossen worden ist. Die Art der Funde und ihre vermutete Zusammengehörigkeit lassen darauf schliessen, dass es sich um die Reste eines Schmelzofens handelt.

**Katalog<sup>109</sup>**

**Fundobjekt Nr. 1** (Abb. 50,1): Gusskuchen/Gussbrocken; Material: Kupfer/Bronze; Erhaltung: vollständig; Länge: 14,7 cm; Breite: 12,35 cm; Dicke: 5,4 cm; Gewicht: 1792 g.  
Amorphes Metallgemisch mit starken Verunreinigungen und unregelmässiger Oberfläche; eine Seite fast vollständig mit grüner Kupferpatina überzogen, sonst rostbraun und kompakt. Unter dem Binokular erkennt man, dass es sich um fast «reines» Metall (Kupfer/Bronze) handelt. Die untere Seite ist nicht kalottenförmig, es handelt sich also um ein Schmelzprodukt innerhalb der Holzkohle und nicht in bzw. auf der Grubensohle.

**Fundobjekt Nr. 2** (Abb. 50,2): Gusskuchen/Gussbrocken; Material: Kupfer/Bronze; Erhaltung: Fragment; Länge: 10,5 cm; Dicke: 6 cm, Breite: 3 cm; Gewicht: 258 g.  
Zusammengeschmolzenes Konglomerat von Kupferblechen und vielen kleinen Kupferteilen; grösster Teil der Oberfläche mit grüner Kupferpatina; untere Seite mit Holzkohleanhaftungen. Bei 20 Fragmenten wurde die Holzart bestimmt: 14 Fichte/Lärche (*Picea/Larix*), 4 Kirschbaum (*Prunus sp.*), 2 sehr wahrscheinlich Kastanie (*Castanea sativa cf.*), wobei Eiche (*Quercus*) nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann.<sup>110</sup> Gemäss Martin Trachsel (Universität Zürich) ist das Erscheinungsbild dieses Objekts typisch für den Versuch, kleine Kupferabfälle zusammen zu schmelzen. Die grosse Gesamtoberfläche hindert das optimale Zusammenschmelzen, und es verschlackt sehr schnell. Diesen Gusskuchen bzw.-brocken müsste man mindestens noch einmal einschmelzen, bis er sich für das Giessen eignet.

**Abb. 50: Mesocco, Castello di Mesocco.**

**1, 2 Gussbrocken**

**3, 4 Schlacken**

**5 Stein mit Glasfluss**

**Mst. 1:4.**

107 MARKÉS OTTO: Fernwaffen im Wandel der Zeit. Waffen aus der Sammlung Otto Markés, Basel. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 32, Chur 1985, 14-16 und Textabb. 13-14. - SLOTTA RAINER: Flint und Flinte – Feuerstein als strategischer Rohstoff, In: 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 77. 3. verbesserte, erweiterte und aktualisierte Auflage 1999, bearbeitet von Gerd Weisgerber, Bochum 1980, 349-361, 349f. und Abb. 275-277.

108 Diese Angaben verdanken wir Reto Schön, St. Moritz.

109 Für die Hilfe bei der Bestimmung danke ich Martin Trachsel, Universität Zürich.

110 Bestimmung Werner H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Langnau am Albis ZH, Bericht vom 6.2.2005.

**Fundobjekt Nr. 3 (Abb. 50,3):** Schlacke; Material: verschlackter Lehm (?); Erhaltung: Fragment; Länge: 10,35 cm; Breite: 7,6 cm; Dicke: 6,5 cm; Gewicht: 394 g.  
Rostbraune amorphe Schlackenmasse; blasig aufgequollen.

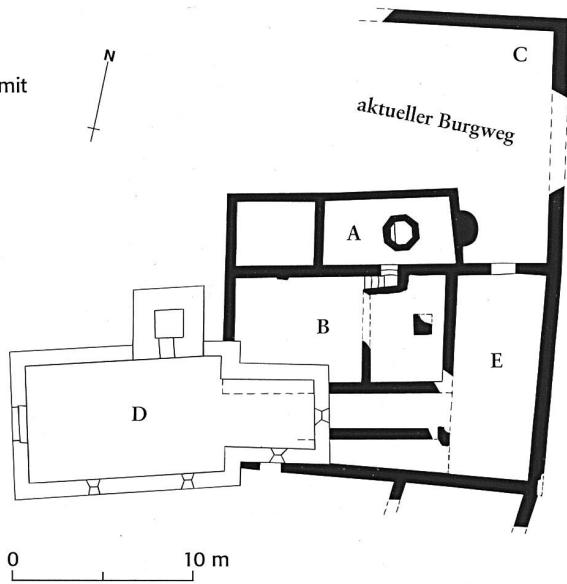
**Fundobjekt Nr. 4 (Abb. 50,4):** Schlacke; Material: verschlackter Lehm (?); Erhaltung: vollständig; Länge: 9,75 cm; Breite: 6,6 cm; Dicke: 4,75 cm; Gewicht: 206 g.  
Rostbraune amorphe Schlackenmasse; blasig aufgequollen.

**Fundobjekt Nr. 5 (Abb. 50,5):** Stein mit Glasfluss; Material: Stein; Erhaltung: Fragment; Länge: 15,5 cm; Breite: 7,85 cm; Dicke: 5,25 cm; Gewicht: 548 g. Gneis (?), der sehr heiss geworden ist. Die Quarzkristalle sind dabei geschmolzen und haben sich aussen am Stein als transluzider grüner Glasfluss abgelagert. Teilweise ist der Stein auch stark verschlackt. Dieser Stein könnte aus der Wand eines Verhüttungs- oder Schmelzofens stammen.

Bruno Caduff

Abb. 51: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Grundrissplan. Schwarz: Seit 2001 entdeckte Mauern im Grabungsgelände. Weiss: Besteckende Bauten.

- A Baptisterium
  - B Pfarrkirche
  - C Umfassungsmauer
  - D Bestehende Kirche mit Campanile
  - E Raum Pos. 7
- Mst. 1:400.



komplex in der Burganlage Hohenrätien frei.<sup>111</sup> Im Berichtsjahr dauerten die Untersuchungen von Anfang Mai bis Mitte November. Während dieser Kampagne war es möglich, den einzigen noch nicht bekannten Abschluss des gesamten Gebäudekomplexes, jener gegen Süden, zu fassen (Abb. 51). Gegeben ist damit auch die Grabungsausdehnung in südliche Richtung. Wie auf dem schematischen Grundrissplan deutlich wird, fehlt zur Vervollständigung dieses Bautengefüges noch der Chorbereich der bestehenden Burgkirche. Der betreffende Bereich wird voraussichtlich im Herbst 2005 ausgegraben.

Die Auswertung der Dokumentation, Daten und Funde des bereits freigelegten Teiles ist zurzeit im Gange – für eine abschliessende und detaillierte Beschreibung des Kirchenkomplexes ist es noch zu früh. In einer Vorschau wird hier eine Fundgruppe von Ofenkacheln vorgestellt. Die Fragmente stammen alle aus Auffüllschichten in Raum Pos. 7 (Abb. 51/E). Einige der Scherben lassen sich soweit zusammenfügen, dass Umrisse von Becherkacheln erkennbar sind (Abb. 52). Dabei sind schmale, grösstenteils zylindrische Formen auszumachen. Eine einzige Kachel konnte vom Boden bis zum Rand zusammengefügt werden, sie misst in der Höhe 10,5 cm. Die äussere Wandung ist bei allen Stücken glatt; unterschiedlich sind die Randformen. Variationen von ausladenden oder abgestrichenen Rändern sind ebenso vertreten wie Wulstformen mannigfacher Art. Aufgrund typologischer Vergleiche dürften die Kacheln im 12. Jahrhundert hergestellt worden sein.<sup>112</sup>

Während zweier Wochen im Juli arbeiteten freiwillige Helferinnen und Helfer auf der Grabung mit. Sie gingen uns auch bei der Sicherung der Umfassungsmauer am West-



Abb. 53: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Maurersicherung bei der West-Ecke der Burganlage. Mitarbeiter des ADG und Freiwillige transportieren einen Eckstein. Blick gegen Norden.

Abb. 52: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Auswahl von Becherkacheln (12. Jh.) aus Raum Pos. 7. Höhe der ganzen Kachel links aussen 10,5 cm.

ende der Burganlage tatkräftig zur Hand (Abb. 53).<sup>113</sup> In einer vor der Sicherung durchgeföhrten Sondierung an dieser Stelle konnten ältere, gemörtelte Mauerfundamente nachgewiesen werden. Die dazugehörige Konstruktion muss spätestens vor dem Bau der Beringmauer abgebrochen worden sein. Weitere Erkenntnisse dazu wie auch zu einem im Berichtsjahr durchgeföhrten Dendrochronologie-Projekt in der ganzen Burganlage folgen zu einem späteren Zeitpunkt.<sup>114</sup>

Manuel Janosa

#### Stampa, Maloja, Malögin

LK 1276, 772 820/141 300, 1660 m ü. M.

Im Herbst wurde der ADG durch die Familie Reto und Maria Sidler-Wenk, Oberriet SG, telefonisch darüber orientiert, dass ihr Sohn Gabriel anlässlich einer Wanderung unterhalb von Maloja, unweit der römischen Wagenrampe des Malögin<sup>115</sup>, eine eiserne Lanzenspitze gefunden hat. Die Lanzenspitze sei im Böschungsprofil des Weges

111 GAIRHOS SEBASTIAN/JANOSA MANUEL: Ein spätantikes Baptisterium in der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D. Jb ADG DPG 2001, 27-34. - JANOSA MANUEL: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien – Ein Vorgängerbau zur bestehenden Kirche. Jb ADG DPG 2002, 44-47. - Jb ADG DPG 2003, 91-93.

112 TAUBER JÜRGEN: Herd und Ofen im Mittelalter. Schweizer Beiträge zur Kulturschicht und Archäologie des Mittelalters, Band 7, 1980, 289-305.

113 Bei allen Beteiligten bedanken wir uns ganz herzlich.

114 Infolge Arbeitsüberlastung war es dem Ingenieurbüro Rudolf Küntzel, Paspels, und dem ADG leider nicht möglich, den 2003 angekündigten neuen Grundrissplan der Burganlage zu erarbeiten.

115 PLANTA ARMON: Verkehrsweg im alten Rätien, Band 2, Chur 1986, 19-23, Abb. 11. - PLANTA ARMON: Die römische Julierroute. HA 25, 1976, 16-25.

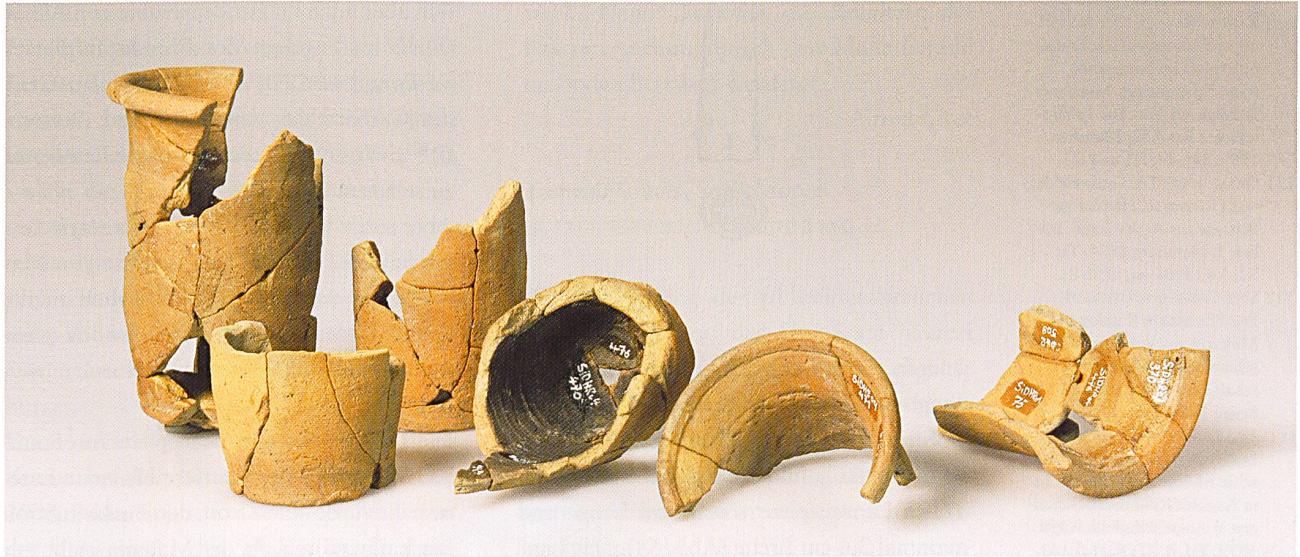
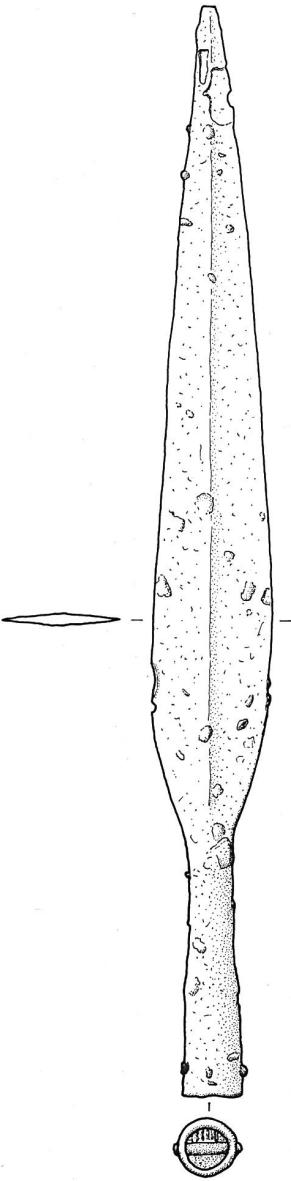


Abb. 54: Stampa, Maloja,  
Malögin. Eiserne Lanzenspitze  
mit Eschenholzresten in  
der Tülle. Mst. 1:2.



116 Dendrolabor ADG, mündlich.

117 VOUGA PAUL: La Tène. Monographie de la station publiée au nom de la commission des fouilles de La Tène, Leipzig 1923, pl. IX, 6.9; pl. X, 1-3. – MÜLLER FELIX: Götter, Gaben, Ritual. Religion in der Frühgeschichte Europas. Kultgeschichte der antiken Welt 22, Mainz 2002, 135-141.

118 HODSON FRANK ROY: The Latène Cemetery at Münsingen Rain, Bern 1968, pl. 25, 661 (tomb 55); pl. 42, 462 (tomb 91).

119 REDDÉ MICHEL/VON SCHNURBEIN SIEGMAR ET AL.: Alesia. Fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois, vol. 2. Le matériel, Paris 2001, pl. 55-59.

120 ZANIER WERNER: Der spätlatène- und römerzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 52, München 1999, Taf. 24, D1 und D3.

121 GRAUE JÖRN: Die Gräberfelder von Ornavasso. Hamburger Beiträge zur Archäologie, Beiheft 1, Hamburg 1974, Taf. 52, 3,4 (Persona, Grab 2).

122 UNZ CHRISTOPH/DESCHLER-ERB ECKEHARD: Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XIV, Brugg 1997, Taf. 16,247.258; 18,187. – DESCHELER-ERB ECKEHARD: Ad Arma. Römisches Militär des 1. Jh. n. Chr. in Augusta Raurica. Forschungen in Augst, Band 28, Augst 1999, Taf. 4, 55; 5, 56.59.61.

gelegen. Nur wenige Tage nach der Meldung wurde der Fund dem ADG zugestellt, wofür wir unseren Dank aussprechen.

Beim Objekt handelt es sich um eine eiserne Tüllen-Lanzenspitze von 30 cm Länge und maximal 3,6 cm Breite (Abb. 54). Das Lan-

zenblatt ist auffallend schmal und gleichmäßig geschwungen. Dessen Mittelgrat ist nur schwach ausgeprägt. Auch die relativ kurze Tülle ist außerordentlich schmal. Im Innern weist die Tülle an ihrem unteren Ende eine Niete und Holzreste auf. Die Holzart konnte als Esche (Stammholz) bestimmt werden,<sup>116</sup> eigenartigerweise sind diese Holzreste verkohlt.

Lanzenspitzen sind in der Regel nicht einfach zu datieren, doch möchte ich die Lanzenspitze von Maloja ihrer schlanken Form und ihrer auffällig dünnen Tülle wegen am ehesten in die jüngere Eisenzeit (Latène) einordnen. Solche mit schmalem Blatt und mit schmaler Tülle gibt es z. B. aus dem Fundensemble von La Tène NE, das heute als Kult- und Opferplatz im Sinne eines Waffenopfers interpretiert<sup>117</sup> und zu einem Teil in die mittlere bis späte Latènezeit datiert wird. Zwei Lanzenspitzen aus dem Gräberfeld von Münsingen, Rain BE, die sich mit unserer Lanzenspitze einigermaßen vergleichen lassen,<sup>118</sup> datieren höchstwahrscheinlich noch in eine frühe Latènezeit. Weitere vergleichbare Stücke finden sich aber auch im Fundensemble von Alesia (F)<sup>119</sup>, im Fundgut des Brandopferplatzes im Forggensee (D)<sup>120</sup> oder in einem Grab des Gräberfeldes von Ornavasso, Persona (I)<sup>121</sup>, wo sie schon in eine späte Latènezeit zu setzen sind.

Aber auch mit den zuletzt genannten Beispielen lässt sich die Lanzenspitze von Maloja nicht mit absoluter Sicherheit in die Spätlatènezeit datieren, da auch noch in römischer Zeit ähnliche Lanzenformen weiterleben.<sup>122</sup>

Die Datierung der Lanzenspitze von Stampa, Maloja, in eine mittlere bis späte Latènezeit würde auch von der Fundsituation her kaum stören, da der Malögin nicht nur

in römischer Zeit, sondern bereits schon in urgeschichtlicher Zeit intensiv begangen wurde. Eine genauere Datierung der Lanzenspitze liesse sich mit den Holzresten aus der Lanzentülle vornehmen (C14-Datierung), doch muss man sich bewusst sein, dass der Lanzenschaft mehrfach ersetzt worden sein könnte und das Stammholz nicht die idealste Voraussetzung für eine solche Datierung bildet.

Jürg Rageth

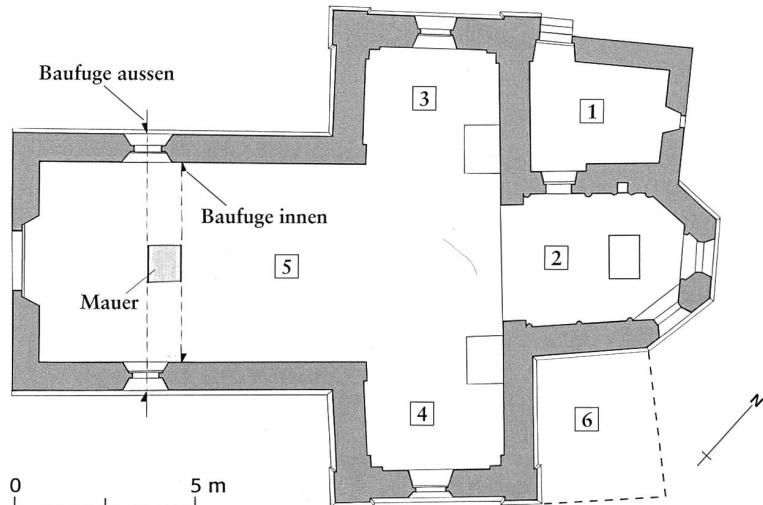
#### **Suraua, Surcasti, Kirche Sogn Luregn**

LK 1214, 733 200/173 750, 927 m ü. M.

Die Kirche Sogn Luregn liegt auf einem markanten Felssporn über dem Zusammenfluss von Glenner und Valserrhein. Urkundlich erstmals erwähnt wird die Kirche 1345<sup>123</sup>. Ein bischöflicher Kollektenbrief für einen Neubau datiert 1515. Die Bausubstanz der gotischen Kirche wurde bis heute nur unwesentlich verändert. Bei einem Umbau im späten 18. Jahrhundert wurden die Seitenkapellen angebaut und die Decke des Schiffes in barockem Stil gestaltet.

Der 1345 erwähnte Vorgängerbau konnte bei der Renovation von 1982 nachgewiesen werden. Im Mauerwerk der Schiffswände wurden Baufugen beobachtet<sup>124</sup> (Abb. 55), welche die Annahme erlauben, dass die Seitenwände der älteren Kirche in den gotischen Bau integriert wurden. Die Vorgängerkirche wies dieselbe Breite und Orientierung auf wie das heutige Gotteshaus. Die Länge des Schiffes war jedoch um ca. 4 m kürzer.

Der Hausschwamm, welcher die Holzeinbauten befallen hatte, bedingte im Herbst 2004 Bodeneingriffe. Der Mörtelboden in der Südwestecke des Schiffes wurde abge-



baut. Die Steinplatten des Mittelganges wurden entfernt und die darunter liegende Schuttschicht bis zu 30 cm abgetragen. In diesem Bereich konnte eine gemörtelte Bruchsteinmauer gefasst werden (Abb. 55). Die Ost-West orientierte Mauer weist eine Breite von 90 cm auf. Ihre Aussenflucht liegt auf einer Linie mit den oben beschriebenen Baufugen im aufgehenden Mauerwerk. Damit konnten die Resultate der Bauuntersuchung durch den Mauerbefund im Boden bestätigt werden.

Alfred Liver

#### **Tumegl/Tomils, Sogn Murezi**

LK 1215, 738 080/181 060, 815 m ü. M.

Die Ausgrabung der frühmittelalterlichen Kirchenanlage auf der Flur Sogn Murezi wurde weitergeführt.<sup>125</sup> Zwischen dem 5. Januar bis zum 5. November wurde mit einem Team von durchschnittlich fünf Personen gearbeitet. Die archäologischen Untersuchungen konzentrierten sich auf drei Arbeitsplätze (Abb. 56).

Abb. 55: Suraua, Surcasti,

Kirche Sogn Luregn.

Grundriss.

1 Sakristei

2 Chor

3, 4 Seitenkapellen

5 Schiff

6 1982 abgebrochene

Sakristei

Mst. 1:200.

123 KdmGR IV, 204.

124 Archiv ADG.

125 Jb ADG DPG 2003, 94-96.

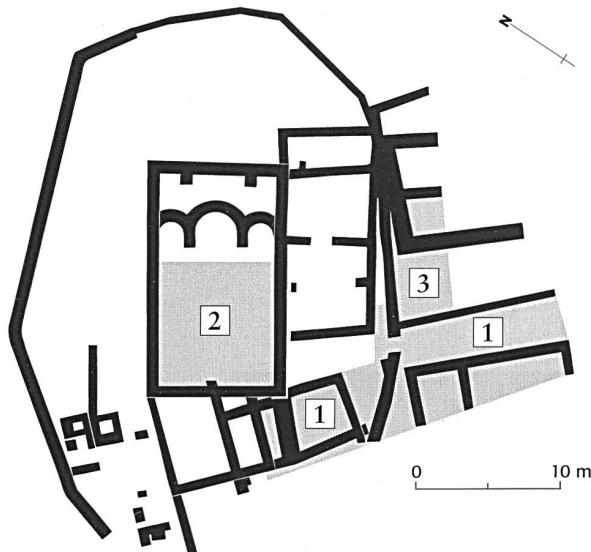


Abb. 56: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Schematischer Grundriss mit den Arbeitsplätzen.

1 Südwestliche Annexbauten

2 Karolingisch/hochmittelalterliche Kirche

3 Sondierung Parzelle Nr. 59

Mst. 1:500.

126 CADUFF BRUNO/HÜSTER  
PLOGMANN HEIDE/DIAZ  
TABERNERO JOSÉ/DURST  
MICHAEL: Zum frühmittelalterlichen Speisezettel in Tumegl/Tomils, Sogn Murezi.  
Jb ADG DPG 2002, 96-115.

127 wie Anm. 125, 96.

128 Christina Papageorgopoulou, Anthropologisches Forschungsinstitut (Aesch, BL). Bericht vom 11.2.2005.

wird der Kurs mit einer groben Vorbestimmung und einer ersten Wertung der Ergebnisse.

### 2. Karolingisch/Hochmittelalterliche Kirche:

Im Kirchenraum wurde der Aufbau der Boden- (Mörtel) und Gehrneaus untersucht. Die sichere Zuweisung zu den einzelnen Bauphasen gelang bisher nur in Einzelfällen. Bei diesen, in der Fläche ausgreifenden Abklärungen konnte ein bisher als Gruft<sup>127</sup> angesprochener, mit Steinplatten abgedeckter Hohlraum als Teil eines Kanalsystems identifiziert werden. Dessen Zweck hoffen wir bei den künftigen Untersuchungen bestimmen zu können.

**3. Sondierung Parzelle Nr. 59:** Die auf der südlich anschliessenden Parzelle durchgeführte Sondierung diente der Verknüpfung der Mauer- und Schichtbefunde, die 1998 ausserhalb des Friedhofbezirkes in einem Leitungsgraben erfasst worden waren. Dank dieser Untersuchung liessen sich die Mauerausschnitte zu einem Gebäudegrundriss des 10./11. Jahrhunderts ergänzen.

**Bearbeitung:** Neben der Grabungstätigkeit konnte 2004 mit der Bearbeitung der Skelette aus den 450 hoch- und spätmittelalterlichen Gräbern begonnen werden. Die Untersuchung des Materials erfolgt im Rahmen der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung Anthropologischer Funde (IAG) und wird von Bruno Kaufmann und Christina Papageorgopoulou vom Anthropologischen Forschungsinstitut in Aesch BL durchgeführt. Erste Erkenntnisse zeigen, dass es sich um eine Bevölkerungsgruppe mit seltenen paleopathologischen Befunden, anatomischen und metrischen Merkmalen handelt.<sup>128</sup>

*Sondierung Parzelle Nr. 640:* Der geplante Neubau eines weiteren Einfamilienhauses im Quartier Sogn Murezi/Plaun Senda<sup>129</sup> bedingte vorgängige Sondierungen zur Abklärung der Schichtverhältnisse. Obwohl spätbronzezeitliche und römische Schichten mit Funden nachgewiesen wurden, konnte auf eine Untersuchung der gesamten Parzelle verzichtet werden, da die Fundamente des projektierten Gebäudes nicht in die Tiefe dieser Straten reichen werden.

Hans Seifert

#### Untervaz, Falle

LK 1175, 759 310/200 535, 735 m ü. M.

Im Mai überbrachte Roland Müller, Trimmis, dem ADG ein dolchartiges Eisenobjekt, das er mit dem Metalldetektor in der Flur Falle oberhalb Untervaz ortete.

Das Objekt fand sich in der Lichtung Falle, nur wenige Meter unterhalb eines grösseren erratischen Steinblockes. Es wurde in einer Tiefe von 15 cm geborgen.

Beim Fundobjekt handelt es sich um ein dolchartiges Eisengerät mit einschneidiger Klinge, um ein sogenanntes Dolchmesser (Abb. 57). Das Dolchmesser ist 32 cm lang, die Breite der massiven Klinge beträgt maximal 3,8 cm. Der Parierbalken ist leicht nach oben gebogen und die relativ lange, im Schnitt rechteckige Griffangel endet in einem quadratischen, schwach pyramidenförmigen Knauf. Der Griff bestand wahrscheinlich aus Holz oder Knochen. Dolchmesser waren Mehrzweckinstrumente, also Werkzeug, Besteck und Waffe in einem.<sup>130</sup> Das Dolchmesser von Untervaz datiert in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, also in die Gründungszeit der schweizerischen Eidgenossenschaft<sup>131</sup>.

Jürg Rageth

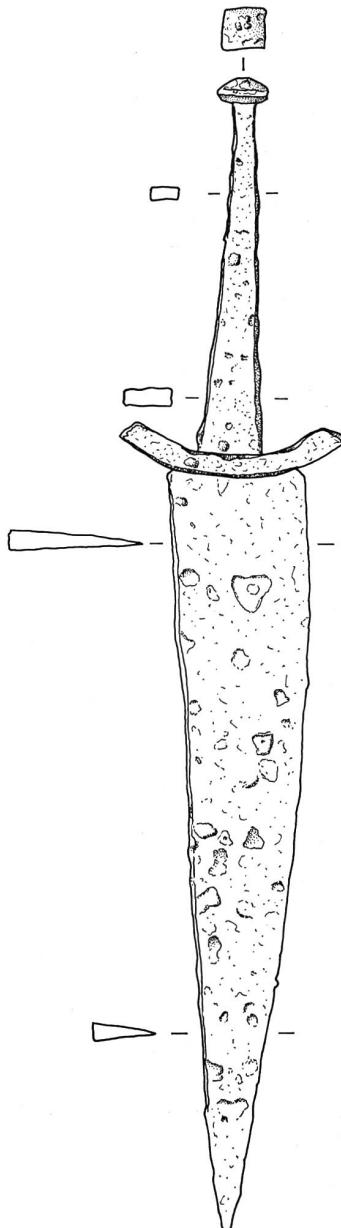


Abb. 57: Untervaz, Falle. Eisernes Dolchmesser aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mst. 1:2.

129 Jb ADG DPG 2001, 106-108.

130 SCHNEIDER HUGO: Waffen im Schweizerischen Landesmuseum. Griffwaffen I, Zürich 1980, 192-215.

131 SCHNEIDER wie Anm. 130, 195-198, Nr. 339, 341-347.

### Untervaz, Kiesgrube

LK 1176, 761 085/200 025, 527,60 m ü. M.

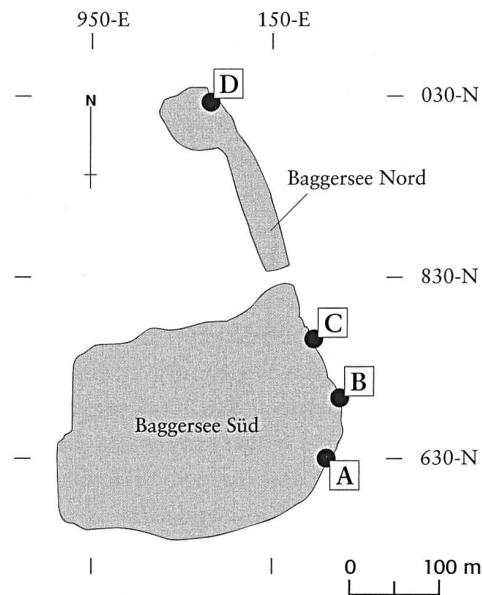
Im letzten Jahresbericht konnte über die Entdeckung von neuzeitlichen Dammbauten in der Kiesgrube der Kieswerk Untervaz AG (Baggersee Süd) berichtet werden (Abb. 58).<sup>132</sup> Die Ausdehnung der Abbauzone nach Norden (Baggersee Nord) führte im Berichtsjahr zur Auffindung eines weiteren Dammes D, der wie die bisher bekannten aus einer hölzernen Kastenkonstruktion mit Steinen als Füll- und Deckmaterial bestand. Er liegt am östlichen Rand des Baggersees, 285 m weiter nördlich als der Damm C<sup>133</sup>, der im letzten Jahr gefunden wurde. Dank niedrigem Wasserstand konnte er im Oktober freigespült<sup>134</sup> und dokumentiert werden (Abb. 58 und 59). Die Bauweise ist identisch wie bei den im Vorjahr entdeckten: auf einen Rost von armdicken Ästen ist der zwei Lagen hohe, in Blockbauweise gezimmerte Kasten gesetzt (Abb. 59). An den Ecken ist

die Holzkonstruktion mit Pfählen im Untergrund verankert. Das Innere des Kastens ist mit Flusskieseln verfüllt, darauf gelegte Steinplatten beschweren die Konstruktion. Auch Damm D muss aufgrund der Ausrichtung der Blockhölzer von SW nach NE verlaufen sein.

Überraschend war das Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung von fünf verbauten Föhrenstämmen.<sup>135</sup> Eine 84-jährige Stammprobe konnte sicher auf das Endjahr 1633 datiert werden, bei den übrigen sind die Daten 1632–34 wegen der kurzen Jähringsequenzen unsicher, aufgrund der Zusammenghörigkeit zur gleichen Konstruktion aber am wahrscheinlichsten. Damit ist der Damm D 60 Jahre älter als die weiter südlich entdeckten Dämme A–C, die in den Jahren 1695/96 erbaut wurden. Nach den bisherigen Erkenntnissen sind die Untervazer Wuhrbauten zur Eindämmung des Rheines zeitlich gestaffelt errichtet worden. Ob dies allein auf eine sukzessive, über ein Jahrhundert andauernde Landgewinnung und auf die damit einhergehende Verschiebung der Rheinlaufes nach Osten zurückzuführen ist, bleibt vorläufig offen.

Mathias Seifert

Abb. 58: Untervaz, Kiesgrube. Übersichtsplan mit der Lage der Dämme A-D. Mst. 1:8000.



132 Jb ADG DPG 2003, 101–104.

133 Jb ADG DPG 2003, Abb. 87.

134 Martin Weber, Schwarzenbach SG, sei für seinen Einsatz gedankt.

135 Dendrolabor ADG, Bericht vom 21.10.2004.

